

Glückliche Heimkehr.



Diesmal begrüßte im Winterschmuck die Heimat den jungen Ritter. Mit Eiszacken war ihr Schneekleid befranzt und mit einem Schleier von schimmerndem Reif die Stirn umwunden. Eine stille Größe, unbefleckte, heilige Pracht lagen ausgegossen über dem deutschen Lande.

Und wie die Heimat anders ausjah als damals, wo er im Pilgergewande bettelnd sie erreichte, so war auch der Mann, der hoch zu Rosse daher geritten kam, eingehüllt in den dicken Kapuzen-Mantel, ein anderer geworden. Frei war sein Auge, und wie einer, der seinen Weg kennt, blickte er sich um. Mit dem ritterlichen Gewande war sein stolzer Rittersinn zurückgekehrt. Er fühlte sich stark, den Flecken, der durch Ohm Wibolds frevelhaftes Thun auf dem Ehrenschild seines Namens haftete, bis auf die letzte Spur zu tilgen und seinen guten Namen fleckenlos den Nachkommen zu hinterlassen. Um sein Wort einzulösen, hatte er in schwerem Kampfe das eigene Herz besiegt; er hatte Familie und Heimat, ehrgeizige Wünsche und alle Hoffnungen fahren lassen, ja die Freiheit selbst geopfert um der Ehre willen. Nun konnte er wohl furchtlos in die Zukunft schauen, denn er war seiner selbst gewiß; aber auch sein Gottvertrauen war gefestigt. Wie wunderbar hatte Gott die Herzen der Ungläubigen bewegt, um ihn aus der Gefangenschaft zu erretten! Nur mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gedachte er des großen Saladin — niemals vergaß er Ibn Amirs und Ibn Tabarys in seinem Gebete; der Hilfe dieser edlen Männer verdankte er's allein, daß er frei geworden war und daß ihn der Sultan mit den reichen Mitteln versah, die väterliche Burg aus ihren Trümmern